Vorwort

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **140 (2003)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Geschichte und Geschichten waren schon früh meine liebste Freizeitbeschäftigung. Lange Zeit wusste ich jedoch nicht, dass mein Hobby zu einem Buch führen würde: Ich ergab mich einfach meiner Leidenschaft für alte Schriften und verbrachte viele freie Nachmittage in den verschiedensten Archiven. Von der Erstellung des eigenen Familienstammbaumes über lokalgeschichtliche Datenerhebungen geriet ich bald in den Sog der gesamten Thurgauer Geschichte. Die Datenfülle, die ich in den Archiven vorfand, bewog mich, das Thema zu beschränken – zeitlich auf das 18. Jahrhundert, geografisch auf die Gemeine Herrschaft Thurgau und inhaltlich auf die Medizingeschichte. Es müssen wohl meine zwanghaften Anteile gewesen sein, die mich verpflichtet haben, die unzähligen Transkriptionen mit Hilfe des Computers zu ordnen und eine umfangreiche Sammlung von Heilerbiografien anzulegen. Staatsarchivar André Salathé ermutigte mich schliesslich, den Stoff zusammenzufassen und zu publizieren.

Ich nahm die Herausforderung an, weil ich überzeugt bin, dass die historische Betrachtungsweise für die Standortbestimmung der modernen Medizin einen wesentlichen Beitrag leisten kann – und die heutige Medizin braucht eine Neuorientierung! Denn einerseits werden gerne ihre enormen Fortschritte bejubelt, andererseits wird einzelnen Wissenschaftern immer wieder auch Machbarkeitswahn vorgeworfen. Die Medizin vermag das Leben mehr und mehr zu verlängern – nimmt sie aber auch entschieden genug Stellung zur Frage nach der Grenze des Machbaren? Kann der Patient oder die Patientin, von Spezialist zu Spezialist gereicht, sich überhaupt noch ganzheitlich behandelt fühlen? «Die Medizin kann zwar Herzen transplantieren», schreibt die Akademie der medizinischen Wissenschaften, «aber die Herzen erreicht sie vielfach nicht mehr.»

Die vorliegende Arbeit haben viele Menschen helfend begleitet und bereichert. Ihnen allen möchte ich ganz herzlich danken. Der erste Dank gilt dem Historischen Verein des Kantons Thurgau, insbesondere dessen Präsidenten André Salathé, für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe «Thurgauer Beiträge zur Geschichte». Ganz besonders dankbar bin ich meinem kompetenten Lektor Peter Erni, der es verstanden hat – unter Verwendung von ebensoviel Humor wie roter Tinte –, die Schwächen meiner Entwürfe aufzudecken und zu überwinden; ich werde die spannende Zeit der Zusammenarbeit vermissen! Ohne die Unterstützung von Susanne Tobler, Kurt Ebner und Manfred Spalinger, die mir halfen, mich im Staatsarchiv zurechtzufinden, wären mir meine Forschungsnachmittage nie in so hohem Masse als grosses Vergnügen in Erinnerung geblieben – herzlichen Dank auch ihnen! Einen besonders schönen symbolischen Blumenstrauss möchte ich, last but not least, meiner Frau Barbara schenken, die mir während unzähligen Stunden vom ersten Entwurf an bis zur letzten Korrektur eine kritische Probeleserin war.